

Forschungsfreiheit vs. Datenschutz: Herausforderungen im wissenschaftlichen Datenschutzprozess für Forschende und universitäre Datenschutzberatungen

Tim Albrecht

Der wissenschaftliche Datenschutzprozess stellt sowohl Forschende als auch Datenschutzbeauftragte und -beratungsstellen vor erhebliche Herausforderungen bei der Entwicklung und Umsetzung geeigneter Datenschutzlösungen. Um Schwierigkeiten und deren Ursachen zu ermitteln sowie Lösungsvorschläge herzuleiten, wurden 28 problemzentrierte Interviews mit Forschenden der Sozialwissenschaften, universitären Spezialstellen für Datenschutzberatung und Hybridstellen wie Forschungsdatenzentren geführt. Die Herausforderungen liegen in der Komplexität des wissenschaftlichen Datenschutzprozesses, der Überlastung von universitären Datenschutzberatungen, Konfliktlinien zwischen Forschenden und universitären Datenschutzberatungen sowie der Vermeidung von Beratung. Zur Bewältigung dieser Problemlagen können eine Online-Datenschutzkoordination, eine Checkliste für Forschende und besseres gegenseitiges Rollenverständnis von Forschenden und universitären Datenschutzberatungen zielführend sein.

Schlüsselwörter: Datenschutz, Datenschutzberatung, Komplexität, Komplexitätsreduktion, Konflikte

1 Forschungsfreiheit versus Datenschutz

Mit dem Anspruch guter wissenschaftlicher Praxis (Deutsche Forschungsgemeinschaft [DFG], 2024) sollen sozialwissenschaftliche Forschungsdaten zur Sekundäranalyse überlassen werden. Überdies verlangen Fördermittelgeber (Bundesministerium für Bildung und Forschung [BMBF], 2012) oder Open-Science-Strategien (GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, 2020) zunehmend, dass Forschungsdaten möglichst umfassend zur Sekundärnutzung bereitgestellt werden. Die Umsetzung wird aber von forschungsethischen und datenschutzrechtlichen Problemen erschwert (Laudel & Bielick, 2019)¹.

¹Da sich die Studie auf datenschutzrechtliche Rahmenbedingungen in Deutschland konzentriert, steht primär deutschsprachige Literatur im Fokus.

Das Spannungsverhältnis aus Forschungsfreiheit und Datenschutz (Meyermann & Porzelt, 2017) führt so zu unterschiedlichen Fragen und Lösungsstrategien, die den jeweiligen Anforderungen spezifischer Forschungsprojekte gerecht werden müssen (Knoke & Albrecht, 2025; Werner, Meyer & Bischoff, 2023). In der Praxis kann dies herausfordernd sein, wodurch ohne adäquate Lösungen das Risiko entsteht, Forschungspotenziale nicht voll auszuschöpfen. Das initiale Zusammentragen von Informationen – z.B. die Inhalte des Informed Consents – kann Forschende so ohne juristische Ausbildung wegen der datenschutzmimmanenten Eigenkomplexität schnell überfordern (D'Avis & Giesen, 2019; Krüger-Brand, 2019).

Dabei gibt es grundlegende Handreichungen, die Forschenden den Umgang mit Datenschutzfragen teils sehr detailliert entlang juristischer Terminologien vermitteln (Meyermann & Porzelt, 2017). Konkrete Checklisten und Best Practices führen durch datenschutzspezifische Fragen (Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten [RatSWD], 2020b). Weitere Handreichungen adressieren den Datenschutz in der Datenbereitstellung (Betancort Cabrera et al., 2020), stellen datenschutzrechtliche Implikationen für den Umgang mit Big Data bereit (RatSWD, 2019) und erläutern datenschutzrechtliche Probleme bei der Datenerhebung mit neuen Informationstechnologien (RatSWD, 2020a). Zu einer fallspezifischen Datenschutzlösung tragen diese jedoch nur eingeschränkt bei, da individuelle Fallspezifika in diesen Dokumenten nicht aufgegriffen werden (können).

Weiterhin ist keineswegs sichergestellt, dass universitäre Spezialstellen für Datenschutzberatung genügend Kapazitäten haben, um stets ausreichende fallgerechte Unterstützung anzubieten (Knoke & Albrecht, 2025). Oftmals fehlen in der Phase der Antragsstellung die Mittel für eine externe Datenschutzberatung. So liegt im Spannungsfeld zwischen Forschungsfreiheit und Datenschutz ein hochaktuelles Problemfeld vor, dem mit Ansätzen der Hochschulforschung begegnet werden kann.

Die Relevanz dieses Themas für die Hochschulpolitik und Hochschulforschung resultiert aus der Sicherung wissenschaftlicher Qualitätsstandards und der Vereinfachung des wissenschaftlichen Datenschutzprozesses. Mit der Zielsetzung, Herausforderungen im wissenschaftlichen Datenschutzprozess zu begegnen, Forschungspotenziale besser zu nutzen und die Datenqualität zu steigern, verfolgt das Projekt FODAHEMM (Forschungsfreiheit vs. Datenschutz – Wie können Hemmnisse beseitigt werden?) einen interdisziplinären Ansatz, in dem eine rechtswissenschaftliche und eine soziologische Perspektive verknüpft werden. Die rechtswissenschaftliche Perspektive erfasst das grundlegende datenschutzrechtliche Regelwerk, während die soziologische die aus der Rechtslage resultierenden forschungspraktischen Herausforderungen analysiert.

Dieser Artikel präsentiert die Ergebnisse des soziologischen Teilprojekts, welches die Problemwahrnehmungen und -lösungen im wissenschaftlichen Datenschutzprozess adressiert. So wurde gefragt, wie Forschende und Spezialstellen für Datenschutzberatung organisational situiert die Problematiken des wissenschaftlichen Datenschutzprozesses wahrnehmen. Weitere Fragestellungen zielten auf die Dimensionierung dieser Problematiken sowie entsprechende Lösungsstrategien ab. Das Wissen über den aktuellen Status Quo im wissenschaftlichen Datenschutzprozess führt zu einer Bestandsaufnahme bestehender Herausforderungen, was die Herleitung von Lösungsmöglichkeiten erlaubt.

Der vorliegende Beitrag greift die dem wissenschaftlichen Datenschutzprozess zugrundeliegenden Herausforderungen in Deutschland mit soziologischen Ansätzen auf. Nach einem Überblick über das methodische Vorgehen (2) und der theoretischen Verortung (3) wird erläutert, auf welchen forschungspraktischen Ebenen Herausforderungen im wissenschaftlichen Datenschutzprozess (4) entstehen. Im Anschluss an diese Diagnose folgen auf empirischer Grundlage praktikable Lösungsskizzen, die den wissenschaftlichen Datenschutzprozess vereinfachen (5). Dieser Artikel endet mit notwendigen strukturellen Voraussetzungen, um den wissenschaftlichen Datenschutzprozess zu vereinfachen (6).

2 Methodische Vorgehensweise

Um die Fragestellungen des vorhergehenden Abschnitts aufzugreifen, wurde ein empirisch qualitatives Vorgehen gewählt. Als Erhebungsinstrument diente das problemzentrierte Interview nach Witzel (2000), was den Problembegriff und die Problemwahrnehmung von datenschutzspezifischen Akteurinnen und Akteuren aufgriff und diese organisational situiert einordnete. Weiterhin erwies sich die Interviewführung in Form teilstrukturierter Interviews als fruchtbar, da der Leitfadenbezug mit offenen Fragen eine Vergleichbarkeit der Antworten bei flexiblen Gesprächssituationen zuließ (Döring & Bortz, 2016).

Aufgrund des Personenbezugs stellten Forschende aus den Sozialwissenschaften einen wesentlichen Teil des Samples dar. Weitergehend wurden Personen aus Spezialstellen für Datenschutzberatung befragt, wobei es sich um Datenschutzbeauftragte, Juristinnen und Juristen handelte, die Beratungs- und Überwachungsaufgaben im Forschungsalltag wahrnehmen. Weiterhin wurden Hybridstellen – z.B. Forschungsdatenzentren, die sowohl die Datenschutz- als auch die Forschendenseite beachten müssen und daher eine moderierende Rolle spielen – interviewt. Überdies kristallisierte sich im Verlauf der Datenerhebung eine machtvolle Position von Ethikkommissionen heraus, weshalb mit diesen zusätzliche Interviews geführt wurden.

So folgten 28 problemzentrierte teilstrukturierte Interviews. Da ein Hauptaugenmerk die Problemwahrnehmung von Forschenden war, handelte es sich um 11 Interviews mit Forschenden aus dem Feld der Sozialwissenschaften. Die wichtige Rolle von Mitgliedern der Spezialstellen für Datenschutzberatung spiegelte sich in 8 Interviews aus diesem Bereich wider. 6 Interviews aus den Hybridstellen sowie 3 Interviews mit Ethikkommissionen reflektierten die moderierende Rolle dieser Akteure. Zur Datenauswertung wurde die Methode der fokussierten Interviewanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2021) angewandt.

Die Ergebnisse der Interviewanalyse wurden dahingehend weiterentwickelt, dass in mehreren interaktiven Formaten (Gruppendiskussionen, Vorträge und Workshops) spezifische Aufgabenstellungen entwickelt wurden, die auf Herausforderungen im wissenschaftlichen Datenschutzprozess abzielten. So wurde beispielsweise die Sichtweise von Forschenden auf die datenschutzzimmanente Komplexität und den Lösungsstrategien zielgerichteter verständlich. Darüber hinaus machte eine vertiefende Analyse der Perspektiven von Spezialstellen für Datenschutzberatung den Komplex des wissenschaftlichen Datenschutzprozesses und damit einhergehende Herausforderungen auf juristischer Seite greifbar.

3 Theoretische Perspektiven auf den wissenschaftlichen Datenschutzprozess

Der Feldeinstieg wurde durch die Annahme gestützt, dass am wissenschaftlichen Datenschutzprozess beteiligte Akteurinnen und Akteure in einer dynamischen Konfliktsituation stehen. Zur Aufspürung dieser Konflikte war es notwendig, sich mit analytischen Begrifflichkeiten Konfliktlinien anzunähern. Mit dem Begriff des sozialen Felds nach Bourdieu (1975), ferner mit den Definitionen als „*Kampfplatz*“ und „*nach feldspezifischen Regeln ablaufender Konflikt*“ (Fuchs-Heinritz & König, 2005, S. 145) wurde der analytische Fokus auf diesen Punkt gelegt. Dieser Ansatz trug dazu bei, Konflikte zwischen Forschenden und den universitären Spezialstellen für Datenschutzberatung nachzeichnen zu können. Weiterhin wurde ein Verständnis für die moderierende Rolle von Hybridstellen und Ethikkommissionen im sozialen Feld Wissenschaft aufgebaut.

Überdies war die Begrifflichkeit der Komplexität der nächste Schritt zur Schärfung der analytischen Perspektive. Dabei handelt es sich im soziologischen Sinne um die „*Bezeichnung für den Strukturenreichtum eines sozialen Systems*“ (Hillmann, 2007, S. 441). Dieser knüpfte an juristische Komplexitäten an und zeigte weitere über juristische Gesichtspunkte hinausgehende Komplexitätsebenen auf (D’Avis & Giesen, 2019; Krüger-Brand, 2019). Dem lag die Annahme zugrunde, dass Konfliktlinien nicht nur entlang sachlicher Fragestellungen verlaufen, sondern Zeitdruck und soziale Aspekte Teil eines umfangreicheren Komplexitätsbegriffs im wissenschaftlichen Datenschutzprozess sind. Aus diesem Ansatz entstand die Ausdifferenzierung des

Komplexitätsbegriffs in die Ebenen Sachkomplexität, Zeitkomplexität und Sozialkomplexität, welche als Navigationshilfe in der Interviewanalyse zur Problematisierung des wissenschaftlichen Datenschutzprozesses fungierten.

Es ist wichtig zu verstehen, dass diese Komplexitätsebenen keineswegs parallel zueinander verlaufen. Sie sind vielmehr als wechselseitiges Geflecht zu verstehen, in dem eine Komplexitätsebene Auswirkungen auf die andere haben kann. Hohe Sachkomplexität kann große Sozialkomplexitäten zwischen Forschenden, Vorgesetzten und Spezialstellen für Datenschutzberatung erzeugen, was wiederum mit einer entsprechend komplexen Zeitplanung einhergehen kann.

Der Umgang mit Komplexitäten im wissenschaftlichen Datenschutzprozess ließ sich mit der analytischen Blickrichtung der lose gekoppelten Systeme greifbar machen, die nicht mit der strukturellen Kopplung sozialer Systeme von Luhmann zu verwechseln ist (Weick, 1976). Um Komplexität zu reduzieren wurde angenommen, dass Forschende Kopplungen mit Universitätsakteuren eingehen, die differente Wege der Komplexitätsreduktion aufzeigen. Die Besonderheit der Kopplungen liegt darin, dass diese nicht dauerhaft bestehen, sondern kürzer oder länger aufrechterhalten werden. Abhängig von der Art der Kopplungen und der eingeschlagenen Richtung, kann dies zu belastbaren oder weniger belastbaren Datenschutzlösungen führen.

4 Herausforderungen im Dickicht des wissenschaftlichen Datenschutzprozesses

Anhand der vorangegangenen Konzeptualisierung von Konflikten, Komplexitäten und losen gekoppelten Systemen ließen sich Faktoren ausmachen, die einen negativen Einfluss auf den wissenschaftlichen Datenschutzprozess haben. So hatten die Analyse der Interviews und die interaktiven Formate fünf Herausforderungen erkennen lassen. Dabei wurde grundsätzlich deutlich, dass bei nahezu allen befragten Forschenden und Spezialstellen für Datenschutzberatung Überforderung eine Rolle spielt, also der wissenschaftliche Datenschutzprozess die Fähigkeiten der Forschenden und Spezialstellen für Datenschutzberatung übersteigt. Darüber hinaus ließen sich Verständigungsprobleme – ein erschwerter und nicht zielgerichteter Informationsaustausch – zwischen diesen Gruppen ausmachen, die in vielen empirischen Fällen für die Komplexitätssteigerung verantwortlich waren.

Die erste Herausforderung war die *initiale Konfrontation von Forschenden mit Datenschutzfragen*. Die datenschutzzimmanente Sachkomplexität führte häufig in einen Zustand der Überforderung, da entsprechende Regelwerke – z.B. die EU-DSGVO – unübersichtlich und für fachfremde Personen schwer verständlich waren. Dieser Umstand wurde durch eine Vielzahl von Möglichkeiten vermeintlicher Komplexitätsreduktion verschärft: In allen Fällen begannen Forschende mit einer Inter- oder Intra-

netrecherche oder führten kollegiale Gespräche, um Informationen zu sammeln. Annähernd überall wurde jedoch deutlich, dass diese Informationsdichte eher zu Überforderung führt und das Ziel einer fallspezifischen Datenschutzlösung schwer erreichbar machte. Aufgrund dieser ungewollten Komplexitätssteigerung kann die Begrifflichkeit der *paradoxa Komplexitätsreduktion* ins Feld geführt werden.

Als zweite Herausforderung war *Komplexität als treibender Faktor der Datenschutzproblematik nicht nur auf Forschendenseite* ein wichtiges Thema. Die Befragung der Spezialstellen für Datenschutzberatung sowie die interaktiven Formate zeigten, dass diese in annähernd allen Fällen durch ungefilterte Anfragen in den vorhandenen Kapazitäten überfordert waren. Komplexität entstand nicht aus dem Datenschutzrecht heraus, sondern aus vielen Anfragen unterschiedlichster Couleur, denen wegen mangelnder Ressourcen nur unzureichend begegnet werden konnte. Die Analyse hat dabei in einem empirischen Fall Lösungsstrategien erkennen lassen, die darauf beruhten, dass sich die Spezialstelle für Datenschutzberatung als nicht zuständig erklärt oder es zum Outsourcing hochkomplexer Fragestellungen kam. Über diese Strategien hinaus konnten nahezu alle befragten Spezialstellen für Datenschutzberatung keine konkreten Formulierungen zur Verfügung stellen, da die eigentliche Beratung aufgrund kapazitärer Grenzen recht oberflächlich blieb.

Die dritte Herausforderung waren *Konfliktlinien zwischen Forschenden und Spezialstellen für Datenschutzberatung*. Diese erhärteten sich dadurch, dass Datenschutzberatung für Forschende in mehr als der Hälfte der empirischen Fälle zu Verständigungsproblemen führte, da Akteure „unterschiedliche Sprachen sprechen“. Während sich die Spezialstellen für Datenschutzberatung in der Regel auf juristische Begrifflichkeiten, wie die korrekte Ausgestaltung einer informierten Einwilligung stützten, waren die Fragen aller interviewten Forschenden basaler. Es ging vielmehr um die konkrete Abfolge und den Inhalt datenschutzspezifischer Arbeitsschritte, als die sachlich korrekte Erläuterung juristischer Komplexitäten.

Hierfür entwickelten sowohl Forschende als auch Spezialstellen für Datenschutzberatung unterschiedliche Lösungsstrategien. In Einzelfällen setzten Forschende Datenschutzkonzepte aus Komplexitätsgründen nicht um. In einem Fall berichtete eine befragte forschende Person davon, vor allem auf Vertraulichkeit auch abseits der Spezialstellen für Datenschutzberatung gegenüber dem Sample zu achten. Spezialstellen für Datenschutzberatung zogen sich auf juristische Ideale zurück und betrachteten die Vermittlung juristischen Wissens als Hauptaufgabe im wissenschaftlichen Datenschutzprozess. Da in beiden Fällen eine gegenseitige Entfernung von Forschenden und Spezialstellen für Datenschutzberatung auszumachen war, waren diese Strategien nicht zielführend, sondern stabilisierten vorhandene Konfliktlinien.

Viertens nahmen *Akteurinnen und Akteure aus den Spezialstellen für Datenschutzberatungen* *Forschende oftmals als unsicher in Datenschutzfragen wahr*, was sich durch eine Grundskepsis ausdrückte. Hinzu kam die überwachende und beratende Rolle, wodurch Forschungsprojekte in der Wahrnehmung von Forschenden beeinträchtigt wurden. Alle Interviews mit Forschenden hingegen ließen auf eine Sensibilität für Datenschutzfragen schließen. Der wissenschaftliche Datenschutzprozess auf Forschendenseite wurde dadurch erschwert, dass Spezialstellen für Datenschutzberatungen in einem spezifischen Fall als *Forschungsverhinderer* wahrgenommen wurden und sich die bewusste Vermeidung von Datenschutzberatung als eine empirisch nachweisbare Strategie der Konfliktvermeidung herauskristallisierte. Aufgrund der Konfliktlinien war diese Vermeidungsstrategie zielführend und es erschien nur logisch durch Internetrecherche oder kollegiale Gespräche die datenschutzimmanente Komplexität zu reduzieren, anstatt weitere Hürden durch die Spezialstellen für Datenschutzberatung aufzubauen.

Eine fünfte Herausforderung ließ sich durch den Begriff *Entkopplung* beschreiben. So zeigte sich im Analyseprozess in annähernd allen Fällen, dass es in der Regel Doktorandinnen und Doktoranden waren, die die Datenschutzarbeit in Forschungsprojekten durchführten. Nach den Projekten und mit Abschluss der Promotion verlassen diese die Universität, wodurch gesammeltes Wissen und Erfahrungen ebenfalls nicht mehr verfügbar sind. Diese müssen wieder von neuem aufgebaut werden, wodurch wertvolle Kenntnisse verloren gehen.

In dem herausfordernden Verhältnis von Forschenden und Spezialstellen für Datenschutzberatung spielten Hybridstellen und Ethikkommissionen eine moderierende Rolle. In Hybridstellen – wie Forschungsdatenzentren – wurden die Interessen von Mittelgebenden, Forschenden sowie Befragten ausgeglichen und konnten im Falle einer geplanten Sekundärdatennutzung spezielle Anforderungen an das Datenschutzkonzept bearbeiten. Ethikkommissionen konnten – je nach Zusammensetzung und Expertise – durch ein positives Votum gleichzeitig dem Datenschutzkonzept eines Forschungsprojekts zustimmen und vermittelten Forschenden so ein großes Sicherheitsgefühl. Der eigentliche wissenschaftliche Datenschutzprozess fand in der Regel zwischen Forschenden und Spezialstellen für Datenschutzberatung statt.

5 Lösungsvorschläge für Herausforderungen im wissenschaftlichen Datenschutzprozess

Der Einblick in diese Herausforderungen im wissenschaftlichen Datenschutzprozess erlaubt auf Grundlage der empirischen Analyse die Erarbeitung von Lösungsvorschlägen, mit denen ebenjenen Herausforderungen im wissenschaftlichen Datenschutzprozess begegnet werden kann. Dabei ist festzuhalten, dass der Personalbedarf

in den Spezialstellen für Datenschutzberatung steigt und die Personaldecke entsprechend aufgestockt werden muss.

Für die erste Herausforderung der inhaltlichen Überforderung beim initialen Kontakt mit dem Forschungsdatenschutz ist eine Online-Datenschutz-Koordination als Anlaufstelle denkbar. Diese kann die Aufgabe übernehmen, projektspezifische Eckdaten aufzunehmen und automatisiert zu prüfen. Dabei kann es sich um Fragen handeln, ob ein Personenbezug im geplanten Forschungsprojekt angedacht ist oder ob vulnerable Gruppen beforscht werden. Vorteilhaft ist zum einen der überschaubare Personalaufwand einer Online-Datenschutz-Koordination, zum anderen würden die Ressourcen der Spezialstellen für Datenschutzberatung geschont werden, da vielerlei Fragen bereits im Vorfeld der Beratung geklärt werden können. Überdies kann die Online-Datenschutz-Koordination die Dynamik unterschiedlich gelagerter Forschungsprojekte und Fragestellungen abfangen, und Fragen mit geschlossenen Antwortkategorien können den Weg im wissenschaftlichen Datenschutzprozess ebnen. Diese Online-Datenschutz-Koordination spielt dabei eine vorbereitende und wegweisende Rolle, die keineswegs die Konsultation der Spezialstellen für Datenschutzberatung substituiert.

Die Analyse und die interaktiven Formate haben erkennen lassen, dass sich Akteurinnen und Akteure aus den Spezialstellen für Datenschutzberatung eine Checkliste für Forschende als Vorbereitung auf die universitäre Datenschutzberatung vorstellen. Mit dieser kann der zweiten Herausforderung, dass Spezialstellen für Datenschutzberatung in ihren Kapazitäten überfordert sind, begegnet werden. Zwar gibt es bereits eine Reihe von Checklisten und Best Practices für den wissenschaftlichen Datenschutzprozess, nur werden diese selten einrichtungsspezifisch genutzt. Die Analysen lassen darauf schließen, dass diese Forschenden und Spezialstellen für Datenschutzberatung kaum bekannt sind. Um der Herausforderung zu begegnen ist daher eine Erhöhung der Bekanntheit durch Integration in die Arbeit der Spezialstellen für Datenschutzberatung – z.B. durch Online-Verlinkungen – eine denkbare Lösung.

Darüber hinaus können diese Checklisten weiterentwickelt werden, sodass diese in die Ergebnisse der Online-Datenschutz-Koordination integriert werden. Fallspezifische Informationen, die dort bereits verarbeitet wurden, ermöglichen Forschenden weitere vorbereitende Schritte im Vorfeld der universitären Datenschutzberatung. Das Wissen um die Art der personenbezogenen Daten lassen Gedanken über Speicher- und Sicherungsmöglichkeiten zu. Sollte eine Sekundärnutzung von Forschungsdaten vorausgesetzt werden, kann dies ebenfalls Teil solcher Checklisten sein. Die universitäre Datenschutzberatung findet auf diese Weise zielgerichteter und effizienter statt, da Forschende bestmöglich vorbereitet in diesen Prozess einsteigen.

Die dritte und vierte Herausforderung lassen sich dadurch annehmen, dass das gegenseitige Verständnis von Forschenden und den Spezialstellen für Datenschutzberatung verbessert wird. Hinter dieser Idee verbirgt sich der Gedanke, dass das gegenseitige Verständnis der jeweiligen Bedürfnisse vorhandene Konfliktlinien aufweichen kann. Forschende würden so nicht mehr als Gruppe wahrgenommen werden, die kein Interesse für den wissenschaftlichen Datenschutzprozess aufweisen. Die Spezialstellen für Datenschutzberatung wiederum können so das Bild der Forschungsverhinderer ablegen, was die Kontaktaufnahme und Zusammenarbeit mit diesen Stellen von Forschendenseite erleichtert. Umsetzbar ist diese Lösung mithilfe speziell geschulter Multiplikatoren, die beide Perspektiven verstehen und als Vermittler im wissenschaftlichen Datenschutzprozess fungieren.

Der Personalfluktuation und dem damit einhergehenden Wissensverlust sowie der bewussten Vermeidung der Spezialstellen für Datenschutzberatung als fünfter Herausforderung kann zum einen durch regelmäßige verpflichtende Datenschutzschulungen begegnet werden. So kann das Datenschutzwissen des langjährigen wissenschaftlichen Personals aufgefrischt und ein Grundstock an Datenschutzwissen bei neuem Personal angelegt werden. Durch derartige Schulungen kann datenschutzspezifisches Wissen gespeichert und weitergegeben werden. Ob diese Schulungen mithilfe von Online-Plattformen stattfinden können, muss im weiteren Prozess eruiert werden. Zum anderen erfordert der Wissenserhalt die langfristige Einstellung von wissenschaftlichem Personal, das aufgrund des perspektivischen Beschäftigungsverhältnisses für den wissenschaftlichen Datenschutzprozess in die Pflicht genommen werden kann.

6 Notwendige strukturelle Voraussetzungen für eine Verbesserungen des wissenschaftlichen Datenschutzprozesses

Unsere Ergebnisse verdeutlichen die Herausforderungen, die im wissenschaftlichen Datenschutzprozess aktuell zugegen sind und die Erarbeitung belastbarer Datenschutzlösungen behindern. Daraus resultierende Fragen an die Hochschulforschung adressieren Herausforderungen, die den wissenschaftlichen Datenschutzprozess erschweren und daher einen negativen Einfluss auf die Qualität von Forschungsdaten haben können. Auf Grundlage der Ergebnisse des FODAHEMM-Projekts konnten diese Herausforderungen identifiziert und entsprechende Lösungsmöglichkeiten zum Abbau hergeleitet werden. So wurde deutlich, dass Auslöser für diese Herausforderungen in der mehrdimensionalen Komplexität des wissenschaftlichen Datenschutzprozesses, Konfliktlinien sowie der Vermeidung des Kontakts und Kontaktabbruch von und mit universitären Spezialstellen für Datenschutzberatung zu finden sind.

Durch die Ergebnisse des FODAHEMM-Projekts wurden Konfliktlinien sichtbar, die zwischen Forschenden und Spezialstellen für Datenschutzberatung bestehen. Gegen seitige Fehlwahrnehmungen und Verständnisprobleme sind daher als klare Herausforderung im wissenschaftlichen Datenschutzprozess zu verstehen. Um bessere Datenschutzlösungen zu erreichen und Konflikte sowie Komplexitäten zu reduzieren, müssen daher im hochschulpolitischen Kontext Wege gefunden werden, die es Forschenden erleichtern, Kopplungen mit Spezialstellen für Datenschutzberatung einzugehen. In der Konsequenz geht es darum, Strukturen zu implementieren, in denen die datenschutzimmanente Komplexität größtmöglich reduziert wird, um belastbare Datenschutzkonzepte im Forschungsprozess mit größerer Handlungssicherheit erarbeiten zu können.

Die aufgezeigten Lösungen zur Komplexitätsreduktion im wissenschaftlichen Datenschutzprozess bedürfen einiger Voraussetzungen, die im Implementierungsprozess geschaffen werden müssen. Um möglichst viele Forschende aller Hierarchiestufen zu erreichen, ist ein niedrigschwelliger Zugang zu einer Online-Datenschutz-Koordination hilfreich. Das bedeutet, dass die Stelle, an der diese Online-Datenschutz-Koordination auftaucht, mit Bedacht gewählt werden sollte. Eine Nutzungsempfehlung seitens der Spezialstellen für Datenschutzberatung kann dabei zielführend wirken. Weiterhin erfordern Verbesserungen im wissenschaftlichen Datenschutzprozess eine Aufstockung des universitären Personals im Bereich der Datenschutzschulung und Datenschutzberatung. Der Erhalt und der Ausbau von datenschutzspezifischem Wissen auf Forschendenseite erfordern es, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine längere fristige Zukunftsperspektive an den jeweiligen Universitäten zu ermöglichen und auf diese Weise Wissen zu erhalten und weiterzugeben.

So verdeutlicht dieser Artikel, dass es im wissenschaftlichen Datenschutzprozess nicht nur um bloße juristische Sachkenntnisse geht. Es können Strukturen wie eine Online-Datenschutz-Koordination und darauf aufbauende Checklisten implementiert werden, die die Richtung im wissenschaftlichen Datenschutzprozess weisen. Weiterhin können solche Strukturen die Kommunikation zwischen Forschenden und den Spezialstellen für Datenschutzberatung verbessern und Konfliktlinien aufweichen. Wie sich der wissenschaftliche Datenschutzprozess zukünftig entwickelt, ist daher auch von hochschulpolitischen Entscheidungen abhängig.

Literatur

Betancort Cabrera, N., Bongartz, E. C., Dörrenbächer, N., Goebel, J., Kaluza, H. & Siegers, P. (2020). *White Paper on Implementing the FAIR Principles for Data in the Social, Behavioural, and Economic Sciences*. (RatSWD Working Paper Series 274). Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD). <https://doi.org/10.17620/02671.60>

Bourdieu, P. (1975). The Specificity of the Scientific Field and the Social Conditions of the Progress of Reason. *Social Science Information*, 14(6), 19–47. <https://doi.org/10.1177/053901847501400602>

Bundesministerium für Bildung und Forschung. (2012, Oktober). *Bekanntmachung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung von Richtlinien zur Förderung von Forschung im Bereich „Sprachliche Bildung und Mehrsprachigkeit“*. Bundesministerium für Bildung und Forschung. https://www.bmftr.bund.de/SharedDocs/Bekanntmachungen/DE/2012/10/774_bekanntmachung.html

D'Avis, W. & Giesen, T. (2019). Datenschutz in der EU – rechtsstaatliches Monstert und wissenschaftliche Hybris. *Computer und Recht*, 35(1), 24–33. <https://doi.org/10.9785/cr-2019-350108>

Deutsche Forschungsgemeinschaft. (2024). *Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis*. Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). <https://doi.org/10.5281/zenodo.14281892>

Döring, N. & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. (5. Auflage). Springer-Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-41089-5>

Fuchs-Heinritz, W. & König, A. (2005). *Pierre Bourdieu. Eine Einführung* (Bd. 2649, 1. Auflage). utb.

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. (2020). *GESIS Open Science Strategy* (GESIS Papers 2020/20). GESIS - Leibniz Institut für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.21241/ssoar.68697>

Hillmann, K.-H. (2007). *Wörterbuch der Soziologie* (5. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage). Kröner.

Knoke, F. & Albrecht, T. (2025). *Leitfaden für Wissenschaftler*innen zur Umsetzung von Datenschutzanforderungen im Forschungsprozess. Ergebnisse aus dem Projekt FODAHEMM – Forschungsfreiheit vs. Datenschutz – Wie können Hemmnisse beseitigt werden?* Leibniz Universität Hannover. <https://doi.org/10.5281/zenodo.16939277>

Krüger-Brand, H. E. (2019). Die Komplexität nimmt zu. Die Europäische Datenschutz-Grundverordnung hat wegen der Fülle nationaler Öffnungsklauseln im Gesundheitswesen in vielen Bereichen keine Vereinfachung gebracht. *Deutsches Ärzteblatt*, 116(15), 725–726. <https://www.aerzteblatt.de/pdf.asp?id=206739>

Kuckartz, U. & Rädiker, S. (2021). *Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA. Schritt für Schritt* (1. Auflage). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-40212-9>

Laudel, G. & Bielick, J. (2019). Forschungspraktische Probleme bei der Archivierung von leitfadengestützten Interviews. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 20(2). <https://doi.org/10.17169/fqs-20.2.3077>

Meyermann, A. & Porzelt, M. (2017). *Datenschutzrechtliche Anforderungen in der empirischen Bildungsforschung - eine Handreichung* (forschungsdaten bildung informiert 6). DIPF - Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung. <https://doi.org/10.25656/01:21990>

Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten. (2019). *Big Data in den Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften: Datenzugang und Forschungsdatenmanagement - Mit Gutachten „Web Scraping in der unabhängigen wissenschaftlichen Forschung“*. (RatSWD Output 4 (6)). RatSWD. <https://doi.org/10.17620/02671.39>

Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten. (2020a). *Datenerhebung mit neuer Informations-technologie. Empfehlungen zu Datenqualität und -management, Forschungsethik und Datenschutz*. (RatSWD Output Series 6). RatSWD. <https://doi.org/10.17620/02671.47>

Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten. (2020b). *Handreichung Datenschutz* (2. Auflage). (RatSWD Output Series 8 (6)). RatSWD. <https://doi.org/10.17620/02671.50>

Weick, K. E. (1976). Educational Organizations as Loosely Coupled Systems. *Administrative Science Quarterly*, 21(1), 1–19. <https://doi.org/10.2307/2391875>

Werner, C., Meyer, F. & Bischoff, S. (2023). Grundlagen, Strategien und Techniken der Anonymisierung von Transkripten in der qualitativen Forschung: eine praxisorientierte Einführung. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 24(3). <https://doi.org/10.17169/FQS-24.3.4067>

Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(1). <https://doi.org/10.17169/fqs-1.1.1132>

Manuskript eingegangen: 12.03.2025

Manuskript angenommen: 14.10.2025

Angaben zum Autor:

Tim Albrecht, M.A.

Leibniz Universität Hannover, Institut für Rechtsinformatik

Königsworther Platz 1

30167 Hannover

E-Mail: t.albrecht@ish.uni-hannover.de

Tim Albrecht absolvierte ein Studium der Sozialwissenschaften und Soziologie an der Leibniz Universität Hannover, welches er im September 2019 abschloss. Seit April 2020 ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Leibniz Universität Hannover tätig und promoviert im Bereich der Soziologie im Themenfeld räumlicher Mobilität. Seit Januar 2023 wirkt er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt *FODAHEMM (Forschungsfreiheit vs. Datenschutz – Wie können Hemmnisse beseitigt werden?)* mit, hier insbesondere in der Projektexekutive.